

*Hätte die Kirche ohne Auferstehungsglauben entstehen können?*

zustellen vermag. Sie verlangt die Bereitschaft, sachlicher historischer Argumentation zu folgen. Es geht schließlich um nichts weniger als um die Glaubwürdigkeit der Kirche und um ihre Frühgeschichte.

Paulus kontert derartige Sorgen. Denn die älteste Bekenntnisformel, die bis heute gilt, die er, diese urchristliche Autorität, überliefert, weist den Weg. Der bibelfeste Pharisäer beschrieb mit ihr ein reales Geschehen, eben gerade Jesu Tod, mit Verweis auf die Bibel: Jesus Christus sei gestorben *nach den Schriften*, begraben und am dritten Tage aufgewacht *nach den Schriften* (1Kor 15,3–4). Durften sich die ersten Christen erlauben, was heutige Theologen dem Evangelisten Johannes verbieten? Oder erschüttert der Schriftbeweis die Glaubensformel? Waltet zweierlei Maß, exegetische Willkür? Oder erlaubt der Verweis auf Schriftzitate noch eine andere Deutungsmöglichkeit jener Schriftworte?<sup>4</sup>

Ich muss für die folgende Untersuchung einiges aus meinem früheren Buch in Erinnerung rufen, vieles ergänzen, viel mehr noch hinzufügen. Im Mittelpunkt stehen nach wie vor geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse zu jenen Texten, die uns Informationen zu den ersten Anfängen des Christentums geben können; sie erfordern historische Argumentation und Methoden historischer Textanalyse im Kontext religiöser Zeugnisse. Das Aufbrechen hermetischer, geschlossener Zirkel theologischer Exegesen ist dabei nicht intendiert, ergibt sich vielleicht aber als Folge.

Die Theologie bewegt sich zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen, das sei für die frühere und die vorliegende Untersuchung betont, in einem anderen Referenzrahmen als die Geschichtswissenschaft; sie folgt neben methodischen Voraussetzungen ihrem Bekenntnis, erkennt unvermeidlich normative und dogmatische Vorgaben an. Beider Wissenschaftssprachen unterscheiden sich zudem, beider Grundprämissen lassen ihr Erkennen je andere Wege beschreiten, selbst wenn sie sich demselben Geschehen zuwenden und ähnliche Ziele verfolgen.

## *Hätte die Kirche ohne Auferstehungsglauben entstehen können?*

Ich will die Ursachen jenes Geschehens erforschen, dem ich mich zuwende; ich will seine Wirkungen beobachten und verfolgen und klären, warum sie so eintraten, wie sie eintraten. Die irdischen, die säkularen Bedingungen jenes Geschehens sollen erfasst werden, aus dem die christliche Religion und ihre Kirchen hervorgingen. Täter und Opfer sollen benannt werden. Das alles muss freilich für die Argumentation den religiösen Glauben ausklammern, muss ihn bewusst ausschalten. Doch lässt sich nicht vermeiden, dass das schlichte, unreflektierte Nachbeten von Autoritäten, die uns einst in die eigenen Glaubenswelten eingeführt haben, seien es Vormünder, Lehrer oder moralische Vorbilder, infrage gestellt wird. Das Eindringen in Herkunft und Entstehung der Glaubensmaximen lässt im Gegenzug die Gläubigen frei werden, lässt sie eigenständig über ihren Geist verfügen.

Zu all dem muss weiter ausgeholt, ausführlicher als bislang der Frage nach dem traditionellen, konfessionell vorgegebenen, unreflektierten Wissen nachgegangen werden, das der Erforschung von Entfaltung und Fundierung des frühen Christentums zugrunde liegt. Das Überleben des Nazoräers Jesus stand in meinem früheren Buch im Zentrum; jetzt rücken dessen Wirkung und die frühe Entfaltung der Christenheit in den Fokus. Dabei treten mehr und mehr Paulus und die Entstehung der Evangelien hervor.

Die Quellenlage zur Ur- und Frühgeschichte des Christentums ist bekanntermaßen katastrophal. Sie verlangt wieder und wieder nach vorurteilsloser Prüfung der wenigen verfügbaren Zeugnisse. Umso stärker fordert sie kritische historische Forschung. Wer aufklären muss, darf nicht immer wieder dieselben Texte umbetten wollen, muss ungewohnte Fragen stellen, mitunter auch von ungewohnten Disziplinen Rat erbitten und ungewohnte Ergebnisse in Kauf nehmen, vielleicht sogar den Mut zu Antworten finden, die sich vom theologischen und kirchenhistorischen Mainstream nicht irritieren lassen.

*Hätte die Kirche ohne Auferstehungsglauben entstehen können?*

Noch einmal: Jesus war ein gläubiger Jude, kein Christ. Doch das Judentum seiner Zeit bildete keine Einheit; es zerfiel in unterschiedliche, einander nicht immer freundlich gesinnte Gruppen. Der Geschichtsschreiber Josephus beschrieb ihrer drei: Sadduzäer, Pharisäer und Essener (b. J. 2,119–61), ohne dass diese Dreiteilung die Zersplitterung der Judenheit im früheren ersten Jahrhundert schon vollends erfasste. Daneben gab es unterschiedliche kleinere Gruppierungen wie etwa die Leute in Qumran, deren Lehren fragmentarisch durch apokryphe Texte überliefert sind und unter denen die «binitarische» Vorstellung zweier göttlicher Wesen im Himmel verbreitet war. Die Sadduzäer stellten den Hohepriester, leiteten den Tempelkult und führten den Sanhedrin, den Hohen Rat, der an den Tempel gebunden war und als politisches Führungsorgan gerade auch im Kontakt mit der römischen Besatzungsmacht wirkte. Die Pharisäer waren ihre schärfsten Konkurrenten in der theologischen Formung des Volkes. Jesus stand, wie viele seiner echten Logien (Worte) bezeugen, gerade ihnen nahe.

Der Einfluss dieser Priesterschaft aber zerbrach mit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 und damit lange vor der Abfassungszeit der ersten Evangelien. Fortan fiel die geistige Führung der Judenheit allein den Pharisäern zu und ihren Rabbinen, während die Sadduzäer im Urteil der Evangelisten als die Gegner Christi und seiner Jünger verurteilt wurden. Was diese Autoren indessen über «die Juden» der Jesus-Zeit boten, war tatsächlich durch mehrere Brüche im Geschehen und in der Weitergabe von Überlieferungen deformiert. Sie, hellenisierte Christen, wussten wenig Genaueres über die religiösen Verhältnisse der Jesus-Zeit und kolportierten zumal feindselige Gegenwartsmeinungen.

Was sie ausführten, war durch die Katastrophen gefiltert, die der jüdische Aufstand, die Tempelzerstörung und der Krieg für die Judenheit bedeuteten. Verdammt wurde von den Evangelisten nicht das siegreiche Rom, sondern die unterlegene Tempelpriesterschaft

der Sadduzäer, die als «die Juden» zu Christi Feinden schlechthin stilisiert wurde. Verdammt wurden zugleich auch die Pharisäer, die zur Zeit der Abfassung der Evangelien das durch den Schock der Tempelzerstörung irritierte Judentum geistig erneuerten und somit in den Fokus der antijüdischen Perspektiven der frühen Christen gerieten. In ihren Reihen entstand aber der erste, der Jerusalemer Talmud.

Die Essener entziehen sich genauerer historischer Erfassung; sie schwiegen über sich. Sie wirkten fast wie ein Orden. Frauen traten unter ihnen nicht hervor. Ihre Lehren orientierten sich an strengen Maßstäben, ähnlich Asketen. Auch die Pharisäer hinterließen keine historischen Schriften. Doch folgten sie streng der Tora, hielten die Festtage ein, gehorchten den Geboten. Das freilich trennte sie kaum grundsätzlich von anderen jüdischen Gemeinschaften.

Paulus kam aus ihren Reihen. Seine Theologie gründete nicht in den Lehren des Nazoräers Jesus, sondern in den Traditionen der Bibel mit Tora, Propheten, Psalmen und den weiteren kleineren Büchern; vor allem folgte er den Geboten des Gesetzes, der Halacha. In diesen Schriften fand Paulus die Prophetien, die Normen, die er seinen Gläubigen zuwies, auch Verweise auf den Messias, den er mit dem Christus seiner Vision identifizierte.<sup>5</sup> Genaueres über seine theologische Vorbildung ist freilich nicht bekannt. Der Messias jüdischer Erwartung ist indessen kein vorgeburtlich existentes Gotteswesen, sondern ein vom Herrn erwählter, gesegneter, berufener Mensch.

Paulus dürfte seine pharisäische Grundhaltung auch als Verkünder des Christus Jesus beibehalten haben. Ein Jesus-Mann wurde er nie. Blieb er auch nach seiner Vision im Herzen ein Pharisäer? Wer könnte schon seine maßgebliche geistige Formung durch eine noch so überwältigende seelische Erschütterung vollkommen umkrempelein oder über Bord werfen! Verbergen sich also in Paulus' Lehre und zumal in seiner Ethik pharisäische Überzeugungen? Der schlichte Historiker vermag auf diese gewiss ketzerische, doch dringliche Frage keine Antwort zu geben.

## Hätte die Kirche ohne Auferstehungsglauben entstehen können?

Wie weit Paulus sich damit von dem historischen Jesus entfernte, ist nicht überzeugend zu klären. Doch den Tempelkult propagierte er, der einstige Pharisäer aus der Provinz, nach Ausweis seiner Briefe nie. Dieser Kult aber bildete die Mitte der Religion und ihrer Praxis in Jerusalem. Jenes prachtvolle Bauwerk, das Herodes der Große hatte errichten und zu dessen Vollendung er 300 Ochsen hatte opfern lassen,<sup>6</sup> zog Jahr für Jahr Tausende Gläubige von nah und fern aus der gesamten jüdischen Diaspora nach der Heiligen Stadt, um dort ihre Gaben darzubringen. Aus ihm wollte Jesus die Geldwechsler vertreiben. Nur hier durften die religiösen Opfer vollzogen werden. Daneben gab es diasporaweit Synagogen, die für Lehre und Gebet die Sorge trugen. Jesus nahm an beiden Stätten am Kult teil.

Die Zeugnisse zum Urchristentum selbst sind mehr als rar.<sup>7</sup> Paulus als ältester namentlich genannter Zeuge schweigt und spricht nur von sich; der von ihm zitierte Philipperhymnus (Phil 2,5–11) verrät zu wenig; die *Didache*, die Lehre der zwölf Apostel, ist zwar spät (um 100), liefert aber doch einige Hinweise;<sup>8</sup> entsprechend der Barnabasbrief. Der Bericht des nach Überlieferungen schürfenden Bischofs Papias (vor 115) bietet einige kostbare Einzelheiten, ist aber nur fragmentarisch erhalten; das Thomas-Evangelium darf trotz seiner problematischen Gestalt und Überlieferung keinesfalls ausgeklammert werden. Die vier Evangelien endlich sind so spät und durch so gravierende Umbrüche in der frühchristlichen Umwelt geformt, dass kaum mit einwandfreien historisch belastbaren Informationen gerechnet werden darf, auch wenn einzelne ältere schriftliche Vorlagen wie etwa die Semeia-Schrift und ein Passionsbericht für das Johannes-Evangelium erschlossen wurden.

Die eben aufgelisteten frühesten Zeugnisse zum Christentum sind ihrem historischen (nicht ihrem theologischen) Inhalt nach und quellenkritisch betrachtet überaus dürftig. Sie sind randseitig, offerieren nur ein gerüchtereiches, extrem selektiertes Material, sind bruchstückhaft, umstritten, oftmals von frühchristlichen Zeitgenos-